

## Ein Klassiker als Außenseiter

**KLEIST-JAHR** Auftakt der Gedenk-Veranstaltungen

**FRANKFURT/ODER** (dpa). Er galt zu Lebzeiten als ruheloser Außenseiter, war oft beruflich wie privat verzweifelt. 200 Jahre nach seinem Freitod wird Heinrich von Kleist (1777-1811) als einer der wichtigsten deutschen Klassiker bundesweit geehrt. Das Kleist-Jahr wird jetzt eröffnet.

„Ein Haus für Kleist“ – unter diesem Motto wurde am Freitag der erste Spatenstich für einen Museumsanbau in Frankfurt (Oder) vollzogen. Das Kleist-Museum kann mit dem rund 5,4 Millionen Euro teuren Anbau seine Sammlungen besser zeigen und aufbewahren. Auch größere Präsentationen können so in die Geburtsstadt des Dichters Heinrich von Kleist geholt werden.

Dem Spatenstich folgt ein Festakt, zu dem auch Kulturstaa-minister Bernd Neumann erwartet wird. Der Auftakt für das Kleist-Jahr 2011 klingt mit einem Festkonzert und der Auf-führung nach Kleists Erzählung „Das Erdbeben in Chili“, einer Koproduktion des Maxim Gorki Theaters Berlin und des Staats-schauspiels Dresden, aus. Eine Dramatisierung wird auch in der Regie von Tilman Gersch in Wiesbaden gezeigt.

Zu den Höhepunkten des Kleist-Jahres in der Bundesre-

publik gehört die Doppelausstel-lung „Kleist: Krise und Experi-ment“. Die Präsentation wird am 20. Mai im Berliner Eph-raum-Palais und am 22. Mai im Kleist-Museum eröffnet. Die Frankfurter Europa-Universität Viadrina bietet Lehrveranstal-tungen und Konferenzen an. Eine Ausstellung mit hand-schriftlichen Briefen und Manu-skriptseiten des Dichters ist be-reits am Donnerstag im Kleist-Museum eröffnet worden. Das Maxim Gorki Theater Berlin bringt alle acht Dramen des ge-bürtigen Frankfurters auf die Bühne.

Kleist hatte sich nach einem ruhelosen Leben am 21. Novem-ber 1811 in Berlin am Kleinen Wannsee erschossen. Zuvor tö-tete er Henriette Vogel, eine schwer kranke Vertraute. Die Neugestaltung der Gedenkstätte am Wannsee gehört ebenfalls zum Programm des Kleist-Ja-hres. Mit dem Todes-Datum geht das Kleist-Jahr in diesem No-venber zu Ende, unter anderem mit einem Kongress zum Thema „Ökonomie des Opfers: Radika-le Literatur im Zeichen des Selbstmords“, der in Berlin orga-nisiert wird. Veranstaltungen rund um Kleist sind auch im Ausland vorgesehen, so in der Schweiz, Italien und Österreich.

### KLEIST-GRAB NEU GESTALTET

Im Kleist-Jahr 2011 wird auch das Grab Heinrich von Kleists am Kleinen Wannsee in Berlin neu gestaltet. „Der gegenwärtige Zustand des Grabes wird der Bedeutung Heinrich von Kleists in keiner Weise gerecht“, begründete Berlins Kulturstaatssekretär André Schmitz das Vorhaben. Kleist hatte sich am Kleinen Wannsee mit der kranken Henriette von Vogel am 21. November 1811 erschossen. Informationstafeln sollen nicht nur die Lebensgeschichte des Dichters dokumentieren, sondern auch den jetzt vorhandenen Grabstein aus der NS-Zeit erläutern. So verschwand der Spruch „Er lebte, sang und litt / in trüber schwerer Zeit, / er suchte hier den Tod, / und fand Unsterblichkeit – Matth. 6 V. 12“ und wurde 1941 durch das Kleist-Zitat aus dem „Prinz von Homburg“ ersetzt: „Nun, o Unsterblichkeit bist du ganz mein.“



Im Ausstellungsraum des Kleist-Museums in Frankfurt/Oder: Das Kleist-Gedenkjahr ist eröffnet. Foto: dpa



Hartmut Engler von Pur in der Jahrhunderthalle spaltet die Gemüter.

Foto: Uhrig

### PRO & CONTRA

## Darf Liebe auch kitschig klingen?

**PUR** Auftritt der deutschen Pop-Gruppe in Frankfurt: Bunte Mischung zum Mitsingen



Von Markus Moll

### PRO

Seit 30 Jahren steht die deut-sche Popgruppe Pur nun auf der Bühne, und fast ebenso lange spaltet ihre Musik die Nation. Pur ist eine jener Bands, die man nur lieben oder hassen kann. Wir lieben sie. Dass es dafür gute Gründe gibt, bewies der Auftakt zur Jubiläumstournee am Donnerstagabend in der Jahrhunderthalle Frankfurt. Bis 21. April werden Sänger Hartmut Engler und seine sechs Bandkollegen 33 Konzer-te in ganz Deutschland spielen. Zum 30. Geburtstag stellt die Band dabei ihre neue CD „Live und Akustisch“ vor. Darauf wurden einige der größten Hits, aber auch unbekanntere Songs im Unplugged-Stil, ohne E-Gitarren und Synthesizer,

neu eingespielt. Zum Teil sind ganz neue Versionen entstanden, wie etwa beim Gassenhauer „Lena“, der im Midtempo eine ganz neue musikalische Intensität entfaltet. Das gesam-te, zweieinhalbstündige Kon-zert spielen Pur in „akusti-scher“ Version. Die ruhigeren Töne dominieren, erstmals werden daher während einer Pur-Tournee ausschließlich Sitz-plätze angeboten. Es entsteht ein reizvoller Kontrast zu den bisherigen Konzerten der Band, die stets große Mitsing-Partys waren. Mehr denn je bietet die Unplugged-Tournee die Gelegenheit, tatsächlich gut zu-zuhören, sich auf die musikali-schen und textlichen Qualitä-ten dieser Band einzulassen. Und diese gibt es sehr wohl. Hartmut Engler ist dabei kei-ner, der sich hinter Textzeilen verschanzte, die niemand ver-steht, aber irgendwie an-sprechvoll klingen, wie es Grönemeyer tut. Engler sagt lieber genau das, was er auch meint. „Ich lieb’ dich, egal wie das klingt“, lautet eine seiner berühmtesten Zeilen. Eben. Weil die Liebe nun mal kitschig ist, darf sich manches auch kit-schig anhören. Engler will gar nicht den Coolen gefallen. Er spricht lieber der Mehrheit aus dem Herzen und bringt ihre Gefühle auf den Punkt.



Von Sven Rindfleisch

### CONTRA

Gefühlsduselige Texte, un-politisches Gutmenschen-tum und natürlich Frisur und Outfit von Frontmann Hartmut Engler. Ganz klar, diese drei Punkte sind in erster Linie für den mehr als zweifelhaften Ruf verantwortlich, der Pur bei an-spruchsvollen Musikfans schon seit Jahren voraussetzt. Zumindest der Anblick von Engler ist inzwi-schen ertragbar – der riesige Ohr-ring und das blond gefärbte Haarschwänzchen sind ab. Vor den gnadenlos kitschigen Texten gibt es aber auch 2011 kein Ent-rinnen. „Hochprozentig Liebes-rausch, den schlaf ich mit dir aus“ oder „Heiße Haut als Himmelbett“ heißt es in Zeilen, die von der völlig euphorisierten Masse in der Frankfurter Jahrhundert-

halle Wort für Wort mitgesungen werden. Und zwar meist so laut, dass die dünne Stimme Englers darunter unterzugehen droht. Doch geschenkt: Mitsungen wird schließlich auch bei R.E.M., Herbert Grönemeyer oder Xavier Naidoo. Fairerweise sei außer-dem gesagt, dass es bei Songs wie „Lena“, „Funkelperlenaugen“ oder „Abenteuerland“ nun mal selbst dem größten Pur-Skeptiker schwer fällt, nicht in den Publi-kumschor einzustimmen. Nicht aushaltbar ist es allerdings, wenn Engler den Moralapostel gibt und dabei ein „Herz für Kinder“ an-mahnt, in „Ganz egal“ gegen den Konsumterror wettet oder in „Frau Schneider“ um Verständ-nis für Demenzzranke wirbt. Für sich genommen alles ehrenhafte Anliegen. Blöd nur, dass sich Engler stets Themen widmet, de-nen mehr als zweifelhaften Ruf verantwortlich, der Pur bei an-spruchsvollen Musikfans schon seit Jahren voraussetzt. Zumindest der Anblick von Engler ist inzwi-schen ertragbar – der riesige Ohr-ring und das blond gefärbte Haarschwänzchen sind ab. Vor den gnadenlos kitschigen Texten gibt es aber auch 2011 kein Ent-rinnen. „Hochprozentig Liebes-rausch, den schlaf ich mit dir aus“ oder „Heiße Haut als Himmelbett“ heißt es in Zeilen, die von der völlig euphorisierten Masse in der Frankfurter Jahrhundert-

### KURZ NOTIERT

#### Beier unterschreibt Intendantenvertrag

**HAMBURG** (dpa). Das Deut-sche Schauspielhaus Hamburg bekommt mehr finanziellen Spielraum und erstmals eine Intendantin: Die erfolgreiche Theatermacherin und Leiterin des Schauspiels Köln, Karin Beier (45), unterschrieb am Freitag im Hamburger Rathaus ihren Vertrag. Er beginnt mit der Spielzeit 2013/2014 und gilt für fünf Jahre, sagte Kultursenator Reinhard Stuth und kündigte zugleich an, alle beim Schauspielhaus geplanten Einsparungen seien vom Tisch. Die Zuwendungen wür-den sich sogar erhöhen. Auch der designierte neue Bürger-meister Olaf Scholz (SPD) hatte zuvor bei einem Gespräch mit Beier im Schauspielhaus deutlich gemacht, dass er mit der Entscheidung des Senats für sie einverstanden sei.

#### Nachtvorstellungen in Bad Hersfeld

**BAD HERSFELD** (dpa). In der romantischen Stiftsruine in Bad Hersfeld gibt es in diesem Jahr Nachtvorstellungen des Stücks „Der Name der Rose“. Wegen der großen Nachfrage werde es die Zusatzvorstellun-gen bei den Theater-Festspie-len in den Nächten vom 2. auf den 3. sowie vom 8. auf den 9. Juli geben, teilte die Festspiel-leitung am Freitag mit. Die Vorstellungen beginnen je-weils um 0.30 Uhr. Tickets sind seit vom 7. März an zu haben. „Der Name der Rose“, das Stück nach Umberto Ecos Erfolgsroman, wird von Inten-dant Holk Freytag inszeniert. Er sagte: „Je tiefer die Nacht, umso geheimnisvoller und be-indruckender wird die Atmo-sphäre der Stiftsruine und natü-rlich auch der Inszenierung werden.“ Die 61. Festspiele laufen in diesem Sommer vom 17. Juni bis 6. August.

### GEBURTSTAG

#### Filmregisseur Andrzej Wajda 85



**WARSAU** (dpa). Mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Filmdebüt denkt An-drzej Wajda immer noch nicht daran, sich aufs Altenteil zu-rückzuziehen. Der polnische Regisseur, der am Sonntag 85 Jahre alt wird, steht in diesen Tagen schon wieder hinter der Kamera. Und auch diesmal geht es ihm um die Politik. Denn zur Hauptfigur seines neuen Films hat er Lech Wale-sa gewählt, der vor gut 30 Jah-ren als Streikführer den Sturz der kommunistischen Diktatur einleitete und es später zum ersten demokratischen Präsi-denten seines Landes brachte. Dass er mit seinem Film zwi-schen alle Fronten polnischer Politik gerät, ist Wajda klar. Doch Angst vor Konfrontation ist dem Regisseur, der mit seinen Filmwerken oft die Natio-nalmythen hinterfragte, völlig fremd. Bereits mit seinen ersten Filmen, „Eine Generation“ (1955), „Der Kanal“ (1957) und „Asche und Diamant“ (1958) gelangen Wajda Meisterwerke, die bis heute als Klassiker der „polnischen Filmschule“ gel-ten. Für sein Lebenswerk wurde Wajda 2000 mit dem Oscar ausgezeichnet. 2006 würdigte ihn die Berlinale mit dem Gol-denen Ehren-Bären.

## „Tatort“-Lokalkolorit ist oft nur ein Postkarten-Idyll

**STUDIE** Medienwissenschaftler prüfen nach, wie viel Stadt in den regionalen Krimis wirklich vorkommt/Dort, wo Batic und Leitmayr ermitteln, glänzt München

Von Martin Weber

**DARMSTADT.** Was haben Kiel, Konstanz und Köln ge-meinsam, was verbindet Berlin mit Münster und Bremen mit Leipzig? Ganz einfach: Alle ge-nannten Städte und noch ein paar mehr werden immer sonntags zum „Tatort“, wenn die gleichnamige Krimireihe im Ersten über den Bildschirm flimmert. Fast jedes Bundes-land ist mal dran, dazu Öster-reich und bald auch wieder die Schweiz – auf die regionale Vielfalt ist man bei der ARD be-sonders stolz. Doch die Darstel-lung der unterschiedlichen Städte und Regionen reduziert sich allzu oft auf billige Kli-schees, behauptet ein neues Buch, das sich wissenschaftlich mit den Fernsehkrimis ausein-ander setzt. Oder zugespitzt formuliert: Statt echtem Lokal-kolorit gibt es gängige Postakar-ten-Motive, wo im „Tatort“

Hamburg oder Frankfurt drauf-steht, ist nicht mehr Hansestadt oder Maimetropole drin als in einer Schneekugel.

Häufig beschränkten sich die „Tatort“-Macher etwa darauf, bekannte Wahrzeichen und sig-nifikante Stadtansichten des je-weiligen Ortes zu zeigen, um so etwas wie Lokalkolorit zu er-zeugen, heißt es in dem von den Darmstädter Medienwissen-schaftlern Julika Griem und Se-bastian Scholz herausgegebenen Sammelband „Tatort Stadt“.

#### Und immer der Dom

So ist im Hintergrund stets der Kölner Dom zu sehen, wenn die beiden Kommissare Max Ballauf (Klaus J. Behrendt) und Freddy Schenk (Dietmar Bär) an der Imbissbude ihre Wurst mampfen, das Bodensee-städtchen Konstanz mit seiner Kommissarin Klara Blum (Eva Mattes) erscheint „immer wie-

der als geraniengeschmücktes Idyll“, der Hamburger Ermittler Cenk Batu (Mehmet Kurtulus) trifft sich mit seinem Vorgesetz-ten meist an Orten mit Bezug zum Wasser, was sich in einer Hafenstadt anbietet. Bei all den Klischees und Postkartenmoti-ven, die dem Zuschauer da um die Ohren gehauen werden, bleibt aber für authentische Bil-der, alltagsnahe Eindrücke, mit-hin echtes Lokalkolorit nur we-nig Platz:

„Der ‚Tatort‘ thematisiert zwar Heimat, abbilden kann und will er sie aber nicht“, heißt es in dem Buch.

Kein Wunder: Große Teile der Krimis entstehen oft gar nicht in den Städten, in denen sie spielen, sondern aus ganz sim-plen Kostengründen dort, wo auch Sender und Produktions-firmen sitzen. So wird der „Tat-ort“ aus Münster mit dem popu-lären Duo Thiel (Axel Prah) und Boerne (Jan Josef Liefers) zum großen Teil in Köln ge-

dreht, wo der Westdeutsche Rundfunk (WDR) zu Hause ist, die in Ludwigshafen spielenden Krimis mit der von Ulrike Fol-kerts verkörperten Lena Oden-thal im beschaulichen Baden-Baden, wo der Südwestrund-funk (SWR) einen seiner Hauptstandorte hat. Damit es trotzdem nach der pfälzischen



Industriestadt aussieht, werden ein paar imposante Bilder von Ludwigshafener Chemiean-lagen, qualmenden Fabrikschlo-ten, aus der Vogelperspektive gefilmten Rheinbrücken und andere Außenaufnahmen ein-gestreut.

#### Und immer dasselbe Büro

Bei Innenmotiven nimmt die Schummelei sogar „noch skur-riilere Formen an“, wie der Sze-nenbildner Klaus-Peter Platten in seinem Beitrag für das Buch schreibt. So hat der SWR sämt-liche Kommissariate der drei von dem Sender produzierten „Tatorte“, also die Büros von Klara Blum (Konstanz), Lena Oden-thal (Ludwigshafen) und dem von Richy Müller und Fe-lix Klare gespielten Ermittler-duo Lannert und Bootz (Stutt-gart) auf verschiedenen Stock-werken in ein- und demselben Gebäude in Baden-Baden ein-gerichtet. „Zusätzlich befindet

sich darin auch noch die Woh-nung von Lena Odenthal sowie im Kellergeschoss eine Patholo-gie, die sich alle Kommissare teilen“, erklärt Platten.

Nur vorgetäushtes Lokalko-lorit und gefälschte Regional-identität also wohin man schaut bei Deutschlands liebstem Fern-sehkrimi? Es gibt auch eine rüh-mliche Ausnahme, und die heißt München. „Keine andere ‚Tatort‘-Reihe lässt sich so sehr auf die konkreten Lokalitäten einer Stadt ein wie die Produk-tion des Bayerischen Rund-funks mit dem Duo Batic und Leitmayr, das seit 1991 ermit-telt“, loben die Medienexperten Claudia Stockinger und Stefan Scherer die Filme mit den bei-den Publikumsliebenden Miro Nemeč und Udo Wachtveitl.

Julika Griem / Sebastian Scholz (Hg.): „Tatort Stadt. Mediale Topographien eines Fernsehklassikers“. Campus, Frankfurt. 329 S. 34,90 Euro.